
Aktuelle Forschungen in bayerischen Seen

TOBIAS PFLEDERER

Zusammenfassung

Neuere Grabungen in der jungneolithischen Pfahlbaustation bei Kempfenhausen im Starnberger See (Schlagdaten: 3723–3719 v. Chr.) bestätigten die Abfolge von vermutlich zwei durch Seekreide getrennten Kulturschichten. Mittels gleichzeitig durchgeführter Bohrungen wurde die Ausdehnung der noch erhaltenen Kulturschichtpakete ermittelt. Bei den ebenfalls fortgesetzten Oberflächenaufnahmen konnte das Fundspektrum vor allem im Keramik- und Silexbereich erweitert werden.

Darüber hinaus führte die Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie e. V. (BGfU) Prospektionen an einer mittelalterlichen Inselsetzung im Abtsdorfer See sowie im Bereich der Krautinsel im Chiemsee durch. Hier sollte aufgrund von Altfunden vorgeschichtlichen Siedlungsspuren nachgegangen werden.

Im April 2001 erfolgte die zeichnerische Aufnahme eines frühmittelalterlichen Einbaumes aus dem Langbürgner See (¹⁴C-Datum: 710–810 n. Chr.).

Abstract

Recent excavations at the Early Neolithic site of pile dwellings (felling date 3723–3719 BC) near Kempfenhausen in Lake Starnberg confirmed the sequence of probably two separate cultural layers. The extension of the cultural layers still preserved was established by bores carried out simultaneously. Likewise it was possible to extend the spectrum of finds through repeated recording of the bottom of the lake, especially in the fields of pottery and silex.

Moreover, the Bavarian Society for Underwater Archaeology carried out surveys in Lake Abtsdorf (Abtsdorfer See) at a medieval island castle, as well as in the area of the island 'Krautinsel' in Lake Chiemsee. On the strength of ancient finds, the traces of prehistoric settlement are to be followed up here.

In April 2001, the graphic recording of an early medieval logboat from the 'Langbürgner See' (¹⁴C-dating: 710–810 AD) was carried out.

Translation: Robert Merz

Aufgrund forcierter Anstrengungen und des tatkräftigen Einsatzes mehrerer Mitglieder der Bayerischen Gesellschaft für Unterwasserarchäologie e. V. (BGfU) konnten in den letzten beiden Jahren in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege zahlreiche unterwasserarchäologische Projekte in bayerischen Seen verwirklicht werden. Diese sollen im folgenden kurz vorgestellt werden.

Neue Grabungen in der Pfahlbaustation bei Kempfenhausen im Starnberger See

Im April und Oktober des Jahres 2000 wurden die Ausgrabungen in der jungneolithischen Pfahlbaustation bei Kempfenhausen im Starn-

berger See fortgeführt (Schlagdaten: 3723 bis 3719 v. Chr.). Der an dieser Stelle besiedelte, inselartige Moränenrücken fällt in östlicher Richtung steil geneigt ab und begünstigte die Entstehung einer 40 cm mächtigen Sedimentauflage. An dieser Stelle wurde ein bereits in den Jahren 1998/99 angelegter Schnitt (BEER/MAINBERGER/PFLEDERER 2000) auf eine Fläche von 6 x 2 m vergrößert (Abb. 1). Hierdurch wurde die Abfolge von vermutlich zwei Kulturschichten (Bef. 2.0 und Bef. 4.0) bestätigt, die durch ein dünnes Seekreideband (Bef. 3.0) voneinander getrennt werden. Fehlendes anthropogen beeinflusstes Material und der äußerst homogene Charakter lassen jedoch an der Interpretation der bräunlich gebänderten, dunkleren Seekreide als unterste "Kultur-

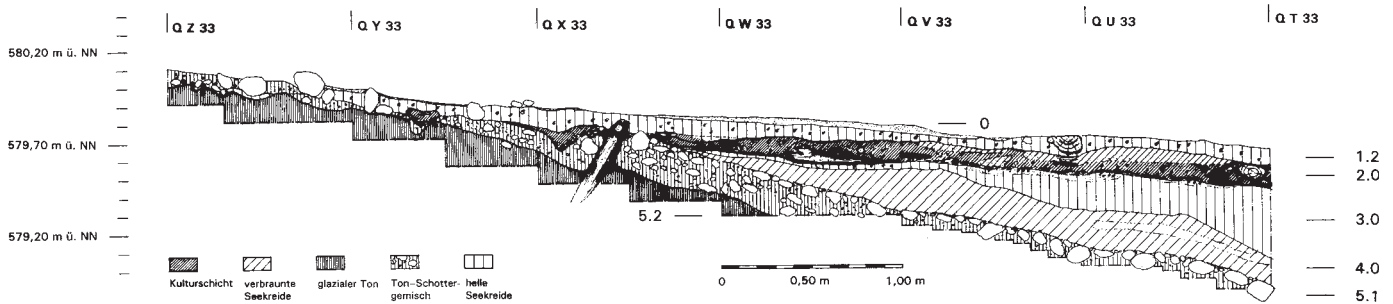


Abb. 1: Jungneolithische Pfahlbaustation bei Kempfenhausen im Starnberger See. Nordprofil / Schnitt 1 (Grafik H. Beer).

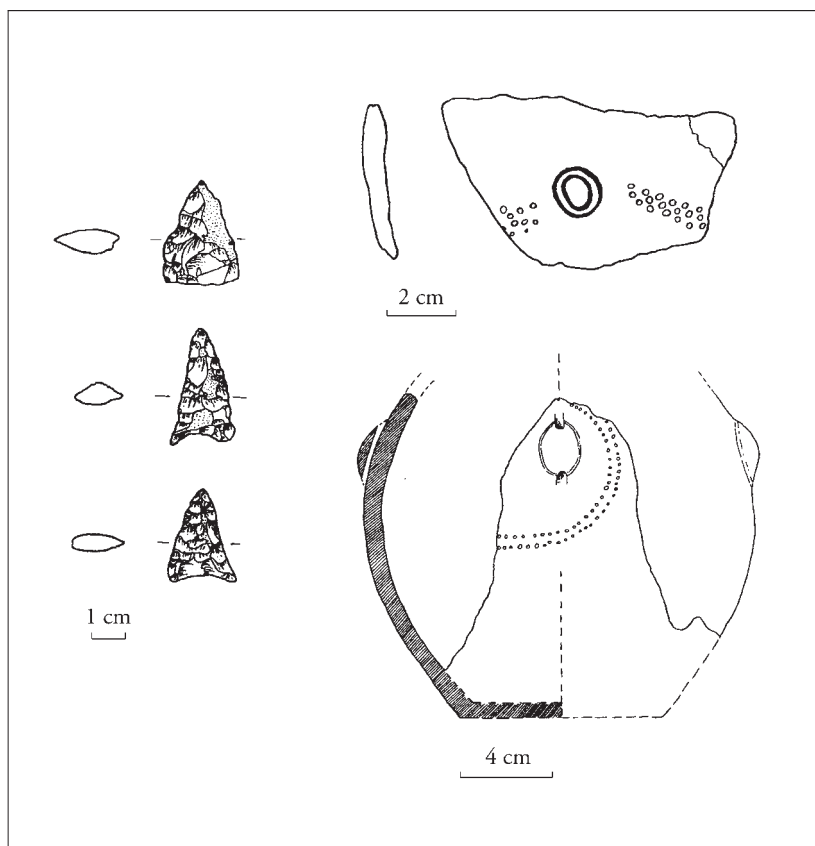


Abb. 2: Jungneolithische Pfahlbaustation bei Kempfenhausen im Starnberger See. Auswahl von Funden 2000. Silexspfeilspitzen, Keramik (Grafik T. Pflederer).

schicht" (Bef. 4.0) und damit als erste faßbare Siedlungsphase begründete Zweifel zu. Im Gegensatz dazu ist die obere Kulturschicht (Bef. 2.0) eindeutig mit der Siedlungstätigkeit auf diesem Höhenrücken in Verbindung zu bringen. Dies belegen neben einer basalen, dünnen Rindenlage unterschiedlich ausgerichtete und z. T. bearbeitete Spalthölzer, dünne, stangenartige Äste sowie vereinzelte Holzkohlereste und Keramikfragmente. Mit wachsender Entfernung vom besiedelten Höhenrücken wird diese Kulturschicht zunehmend mit limnischen Sedimenten vermengt, so daß eine Interpretation des angeschnittenen Areals als Uferzone

plausibel erscheint, in der das organische Material bei zunehmender Distanz zum Siedlungsareal ausdünn und Seesediment zum Hauptbestandteil wird.

Um einen Anhalt hinsichtlich der horizontalen Ausdehnung der Kulturschicht (Bef. 2.0) zu gewinnen, wurden Bohrungen nach allen vier Himmelsrichtungen abgeteuft. Sämtliche Bohrungen zeigten in zunehmender Entfernung von der aufgedeckten Fläche die eben beschriebene Ausdünnung des organischen Anteils. Daher scheint das Kerngebiet der dokumentierten Kulturschicht bereits erfaßt worden zu sein – mächtigere Kulturschichtpakete mit einer größeren Konzentration an Fundmaterial, wie sie hier vor allem in den Bereichen der ehemaligen Uferkanten zu erwarten gewesen wären, konnten damit nicht erschlossen werden.

Im Gegensatz dazu erbrachten die auf dem erodierten Höhenrücken fortgeführten Oberflächenaufnahmen (Sektor 5) eine größere Anzahl von Funden (Abb. 2). Angesichts des eher fundarmen Areals sei hier vor allem die größere stichverzierte Scherbe eines flaschenförmigen Gefäßes mit partiell erhaltenem Boden erwähnt, die auf der Schulter eine vertikal und subkutan durchstochene Knubbe trägt. Eine weitere, ebenfalls mit Stichzier dekorierte Wandscherbe weist ein sonnenähnliches Symbol auf. Auch der Bestand an Silices konnte anhand von drei Pfeilspitzen – davon zwei mit konkav eingezogener Basis – erweitert werden. In Anbetracht fehlender Arkadenränder und schlickgerauhter Oberflächen im Keramikgut ist die kulturelle Einordnung des Fundmaterials im Rahmen der jungneolithischen Altheimer Gruppe (DRIEHAUS 1960) problematisch. Weitere Untersuchungen an dieser Pfahlbaustation sowie die Dokumentation eines kürzlich in unmittelbarer Nähe entdeckten Einbaumes sind vorgesehen.

Prospektionen um die Inselfestung im Abtsdorfer See

Seit 1928 (HELL 1929) und besonders in den 80er Jahren (IRRLINGER 1990) konnten um die Insel im Abtsdorfer See (Abb. 3) im Landkreis Berchtesgadener Land mehrere Funde von archäologischem Interesse dokumentiert werden. Besonders hervorzuheben sind drei kupferne Flachbeile vom Altheimer Typ sowie ein latènezeitliches eisernes Tüllenbeil und die Bruchstücke eines ebenfalls in die Latènezeit zu datierenden Schwertes. Der weitaus größte Anteil am bisherigen Fundmaterial ist jedoch mittelalterlicher Zeitstellung und von überwiegend militärischem Charakter. Dies belegen zahlreiche Messer und Armbrustbolzen sowie ein 1,30 m langes Schwert der Hochgotik mit Buntmetalleinlagen, ebenso eine Lanzen Spitze. Diese Konzentration an mittelalterlichen Militaria muß in direktem Zusammenhang mit der ehemaligen Inselfestung (Abb. 4) gesehen werden, die Mitte des 14. Jh. n. Chr. durch Konrad III. von Kuchl erbaut worden war und danach zwischen die Fronten bayerischer Herzöge auf der einen und dem Erzbischof von Salzburg auf der anderen Seite geriet (BRUGGER 1969). So wird von einer Belagerung der Inselburg durch die Baiern im Jahr 1364 berichtet. Die Verteidiger sollten hier durch ein "Anschwellen des Wassers" zur Kapitulation gezwungen werden. Nach Verkauf der Festung an niederbayerische Herzöge im Jahr 1385 wurde die Festung drei Jahre später durch salzburgische Söldner blutig erstürmt. Angesichts dieser historischen und archäologischen Gegebenheiten sowie der topographisch herausgehobenen Lage, die auch an eine Besiedelung in vorgeschichtlicher Zeit denken läßt, entschloß man sich zu unterwasserarchäologischen Prospektionen. Der Uferbereich an beiden Längsseiten der Insel fällt nach wenigen Metern unter Wasser steil ab. Weichsedimente fehlen in diesem Bereich. Fest verbackenes Geröll sowie eine geringe Anzahl an größeren Steinen prägen diesen "Reduktionshorizont". Auch ein in geringerer Wassertiefe verlaufendes, inselpornartiges Plateau in Verlängerung zur südöstlichen Schmalseite der Insel lieferte sedimentologisch die gleichen Ergebnisse. Sämtliche Funde lagen diesem Reduktionshorizont ohne jegliche Schichteinbindung lose auf. Neben mehreren kleinen eisernen Gegenständen und einer wohl mittelalterlichen Eisenaxt konnte ein 9,2x5,0 cm großer, spätneolithischer Steinhammer mit einer zentralen,

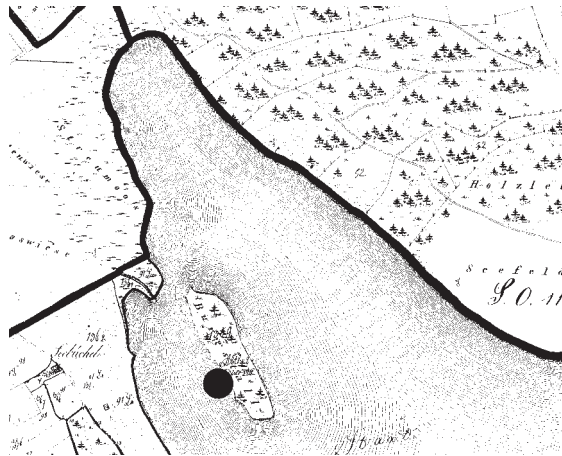


Abb. 3: Karte des Abtsdorfer Sees (Lkr. Berchtesgadener Land) mit Fundplatz des Steinhammers (Kartengrundlage: Flurkarte 1:5 000, Blatt-Nr. S.O. 11-43 a. d. J. 1851; Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamtes München, Nr. 3081/01).

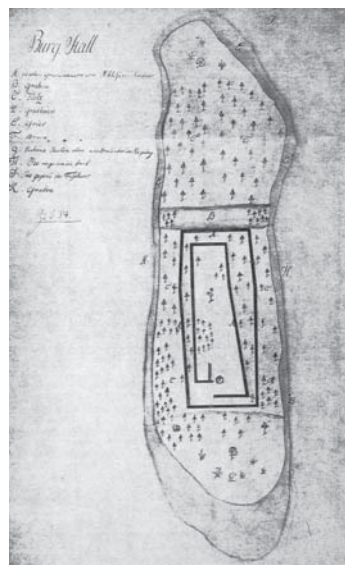


Abb. 4: Grundriß der "Inselveste Abtsee". Kolorierte Zeichnung zu Andreas Seethalers "Versuch einer Beschreibung des Pfliegerichts Laufen" aus dem Jahre 1802.

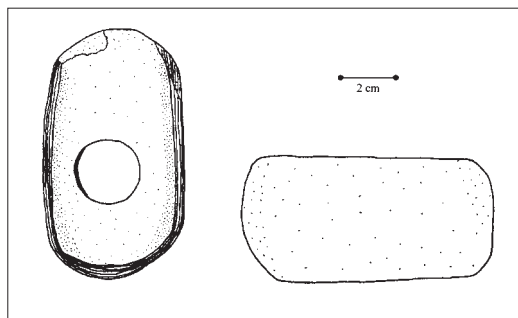


Abb. 5: Spätneolithischer Steinhammer aus dem Abtsdorfer See (Grafik T. Pflederer).

nahezu runden Bohrung und leicht konkav geschwungenen Ober- und Unterseiten geborgen werden (Abb. 5). Untersuchungen in größeren Tiefen waren aufgrund des stark eutrophierten Zustandes des Sees und einer daraus resultierenden mittleren Sichtweite von ca. 30 cm nicht möglich. Eine Prospektion im Bereich des ableitenden Schinderbaches an der Nordspitze des Sees ist geplant. Vielleicht können an dieser Stelle Dammkonstruktionen festgestellt werden, die in Verbindung mit der 1364 erfolgten Belagerung und dem beabsichtigten künstlichen Anstieg des Wasserpegels stehen.

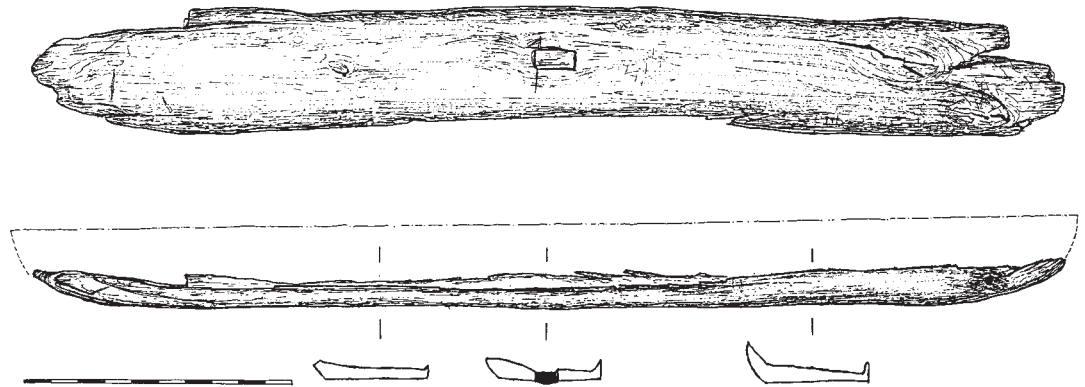


Abb. 6: Der Einbaum aus dem Langbürgner See. ¹⁴C-Datierung: 710–810 n. Chr. (Grafik T. Pflederer, H. Beer).

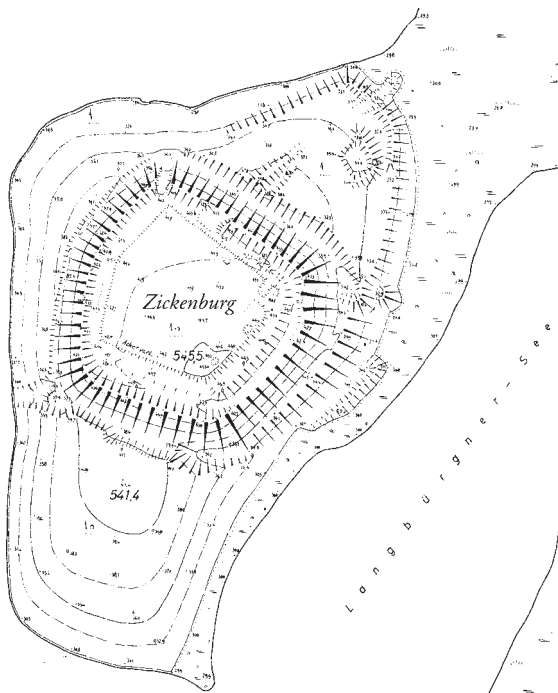


Abb. 7: Frühmittelalterlicher Ringwall – die sog. "Zickenburg" am Langbürgner See (Lkr. Rosenheim).

Aufnahme eines frühmittelalterlichen Einbaumes aus dem Langbürgner See

Im April 2001 erfolgte erstmals die zeichnerische Aufnahme eines Einbaumes aus dem Langbürgner See (Lkr. Rosenheim), der 1973 von Sporttauchern entdeckt und im Auftrag des Deutschen Museums in München geborgen worden war (Abb. 6). Das Wasserfahrzeug besitzt eine Restlänge von 3,87 m sowie eine Breite von 0,40 bis 0,44 m. Es vermittelt mit einer maximal 7 cm aufgehenden Bordwand leider nur noch ansatzweise das Bild des vollständigen Einbaums. Etwa in Bootsmitte wurde an Stelle eines größeren Astloches ein kleineres Holzbrettchen von oben eingeschlagen – die Schlagspur sowie zur Abdichtung eingefügte Holzspäne sind noch deutlich zu erkennen. Weitere zahlreiche Astansätze sind über den gesamten Rumpf verteilt und als potentielle

Schwachstellen des Wasserfahrzeuges anzusehen. Geht man von der noch erhaltenen Bootsbreite aus, dürfte der Durchmesser des verwendeten Eichenstammes ca. 57 cm betragen haben. Radiometrische Messungen datieren den Einbaum zwischen 710 und 810. Dadurch scheint ein Zusammenhang mit dem frühmittelalterlichen Ringwall, der sog. "Zickenburg" (Abb. 7) auf einer ehemaligen Insel im Langbürgner See, wahrscheinlich (TORBRÜGGE 1959).

Prospektionen im Chiemsee – Die Krautinsel

Sicherlich war die von der Herren- und Fraueninsel eingerahmte Krautinsel schon weit vor Ihrer ersten Nennung im Jahre 1337 ("*insula Chiczensaw*") menschlichen Einflüssen ausgesetzt (HENKER/v. REITZENSTEIN 1992). Ein erster Hinweis konnte in diesem Zusammenhang im Jahre 1908 durch H. Rehm aus Prien am Chiemsee erbracht werden. Er übersandte der Königlichen Akademie der Wissenschaften in München "einige Pfahlstümpfe" von der Südspitze der Krautinsel zur Begutachtung. Eine beigefügte Skizze gibt die Lokalisation der Pfähle innerhalb einer Pfahlreihe sowie morphologische Details der zugebeilten Pfahlspitzen zu erkennen (Abb. 8). Obwohl dem damals verantwortlichen Denkmalpfleger Paul Reinecke "das Alter der Pfahlreihe [...] zweifelhaft" erschien, versuchte er, "am Seegrunde" weitere Pfähle aufzufindig zu machen – leider ohne Erfolg. In den 1930er Jahren entdeckten M. Hell und H. Dietl mehrere spätneolithische Einzelfunde vorwiegend auf der Westseite der Insel und ordneten diese der Altheimer Gruppe bzw. der Mondseekultur zu (HELL 1951/52). Darüber hinaus lieferten in den letzten Jahren verstärkte Aktivitäten eines Sondengängers an der Südspitze der Insel sowie an einer

dieser vorgelagerten, ca. 150 m langen Untiefe (Abb. 9) zahlreiche Funde aus den unterschiedlichsten Epochen. Neolithische Werkzeuge und Scherben, latènezeitliche Graphittonkeramik, Münzen der römischen Kaiserzeit sowie zahlreiches mittelalterliches Fundgut seien hier beispielhaft erwähnt.

Für den heutigen Namen der Insel – Krautinsel – sowie deren daraus ableitbare Nutzung bietet ein Zitat aus dem Jahre 1589 bereits ausreichend Erklärung (HENKER/v. REITZENSTEIN 1992): „*insula, quam horti instar ad olera aliaque necessaria colunt*“ (eine Insel, die man ganz wie einen Garten für Kräuter und andere Lebensmittel bebaut). Vor diesem Hintergrund wird die noch deutlich sichtbare Einteilung der Insel in kleinste Parzellen verständlich. Hinsichtlich der Fischerei um die Krautinsel belegen mehrere überlieferte Reviernamen, wie „übers Eck, Oster, Wester, Hüttl, Grumpen oder über die Mitte“, ausgedehnte Aktivitäten von sog. Zugnetzfishern (HÖFLING 1987).

Gerade diese Verwendung von Zugnetzen könnte zur Erklärung beitragen, weshalb in den im März 2001 durchgeführten unterwasserarchäologischen Prospektionen keinerlei Pfahlreste an der 1908 beschriebenen Stelle bzw. Funde im näheren Uferbereich um die Insel dokumentiert werden konnten. Statt dessen wird der Untergrund von einer massiven und fest verbackenen Geröllschicht geprägt und ist demnach am ehesten als Reduktionshorizont des glazialen Moränenrückens anzusprechen. Zu dessen Herausbildung könnten starke Seespiegelschwankungen sowie im Speziellen die Absenkung des Seespiegels um 73 cm in den Jahren 1902 bis 1904 beigetragen haben (SCHAUMBURG 1992). Vielleicht gerieten dadurch noch erhaltene liegende Schichten in den Einflußbereich von ufernahen Strömungen und wurden in der Folge abgespült. Ähnliche sedimentologische Verhältnisse wurden auch beidseits der beschriebenen Untiefe in südwestlicher Verlängerung der Insel angetroffen. In ca. 15 m Entfernung vom Scheitelpunkt der Untiefe taucht der Reduktionshorizont allerdings zu beiden Seiten unter Seesediment ab. Hier wurden auf einer insgesamt 60 m langen Linie Bohrungen durchgeführt, um eventuell noch vorhandene Kulturschichtreste verifizieren zu können. Sämtliche Bohrkernzeigten jedoch ein „unruhiges Bild“ und dürften aufgrund der vermengten Anteile von Seekreide, Sand und organischem Material (Hölzchen, Rinden, Hülsenfrüchte) in einer Bohrtiefe von bis zu 3 m am ehesten als Ergeb-

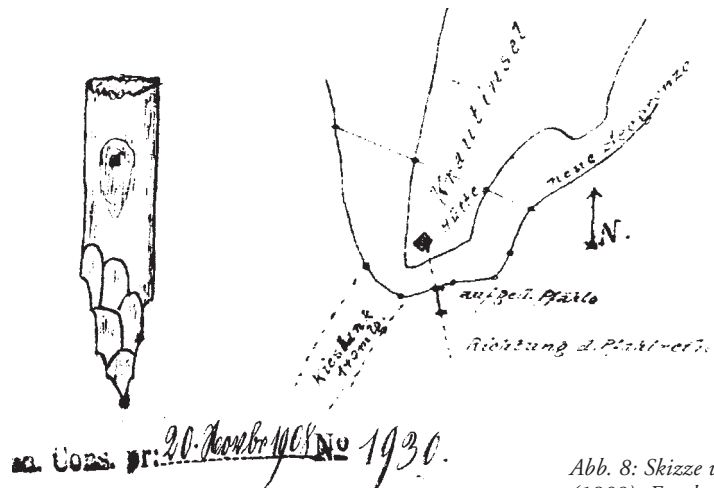


Abb. 8: Skizze von H. Rehm (1908). Fundort der Pfähle vor der Südspitze der Krautinsel und morphologische Details der Pfahlspitzen.

nis starker Seespiegelschwankungen und sonstiger Strömungseinwirkungen durch Wellenschlag oder Wind erklärbar sein. Pollenanalysen scheinen daher indiziert, um eine Klärung hinsichtlich der Genese dieses sedimentologischen Befundes herbeizuführen. Auf der Untiefe selbst konnten bei Begehungen sowie in geringer Wassertiefe klein zerscherbte und z. T. stark verrollte Keramik unterschiedlichster Zeitstellungen (neolithische, grob gemagerte Keramik; mittelalterliche Keramik) sowie Silixabschläge aufgelesen werden.

Auch wenn die Lokalisation einer neolithischen Siedlung im Bereich der Krautinsel bislang erfolglos war und diesbezüglich keinerlei Kulturschichtreste unter Wassereinschluß entdeckt werden konnten, scheint deren Existenz angesichts des entsprechenden Fundspektrums dennoch wahrscheinlich.

Danksagung

Für die gute Zusammenarbeit und die tatkräftige Unterstützung danke ich Dr. T. Weski, Dr. M. Pietsch und Dr. G. Schönfeld vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München sowie besonders allen, die an den Projekten direkt und indirekt beteiligt waren: H. Beer, M. Forman, G. Herborg, R. Koburg, D. Leeb M. A., A. May, S. Prager, Dr. M. Prell, T. Reitmaier, A. Sabisch, W. Schmid M. A., R. Schnell, M. Sloan M. A., B. Sommer, M. Thier, B. Vollhardt und T. Wachinger.

Anschrift des Verfassers

TOBIAS PFLEDERER
Bayerische Ges. für Unterwasserarchäologie e. V.
Göllierplatz 12
D-80339 München

Literatur

BEER/MAINBERGER/PFLIEDERER 2000: H. BEER/M. MAINBERGER/TH. PFLIEDERER, Die Pfahlbaustation bei Kempfenhausen im Starnberger See. In: Archäologie unter Wasser 3. Inseln in der Archäologie (Freiburg i. Br. 2000) 53 ff.

BRUGGER 1969: W. BRUGGER, Die Kuchler. Ein Salzburger Ministerialengeschlecht vom 12.–15. Jahrhundert (Tittmoning 1969).

DRIEHAUS 1960: J. DRIEHAUS, Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa (Mainz 1960).

HELL 1929: M. HELL, Ein Kupferflachbeil aus dem Abtsdorfer See. Das Salzfaß 8, 1929, 19 ff.

HELL 1951/52: M. HELL, Fundchronik für das Jahr 1951–52. Bayer. Vorgeschbl. 18–19, 1951–52, 228 f.

HENKER/v. REITZENSTEIN: M. HENKER/W. A. FRHR. v. REITZENSTEIN, Bayerisches Flurnamenbuch Bd. 1. Gemeinde Chiemsee (München 1992).

HÖFLING 1987: P. HÖFLING, Die Chiemsee-Fischerei. Beiträge zu ihrer Geschichte. Beiträge zur Volkstumsforschung 24, 1987.

IRLINGER 1990: W. IRLINGER, Jungsteinzeitliche Kupferbeile aus dem Abtsdorfer See. Das Salzfaß N. F. 24, 1990, 85 ff.

SCHAUMBURG 1992: J. SCHAUMBURG, Zur Limnologie des Chiemsees. Informationsberichte des Bayer. Landesamtes für Wasserwirtschaft 2, 1992, 9 ff.

TORBRÜGGE 1959: W. TORBRÜGGE, Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis Rosenheim. Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim (Rosenheim 1959).

Aktuelle Forschungen in bayerischen Flüssen

MARCUS PRELL

Zusammenfassung

Seit knapp zehn Jahren beschäftigt sich die Bayerische Gesellschaft für Unterwasserarchäologie e.V (BGfU) neben der Seenarchäologie intensiv mit dem Thema Flußarchäologie, einer sehr sportlichen Teildisziplin der Unterwasserarchäologie. Obwohl die Wassertiefe meist weniger als drei Meter beträgt, erfordern die Strömungsverhältnisse bisweilen höchste körperliche Anstrengung. Zu den vorrangigen Forschungsobjekten zählen historische Brückenkonstruktionen von der Römerzeit bis in die jüngste Vergangenheit. Folgender Beitrag stellt drei Projekte der letzten Jahre vor.

Abstract

Since around a decade the Bavarian Society for Underwater Archaeology (BGfU) is engaged in river archaeology, a very sporty discipline of underwater archaeology. Mostly the water is not deeper than 3 m, but sometimes the current requires immense strains. In the focus of explorations are historic bridges from Roman to present times. The following article gives an insight into three projects of the last years.

Die Wiederentdeckung der römischen Donaubrücke bei Stepperg im Jahre 1992 und die anschließenden Untersuchungen in den Jahren 1993 bis 1996 markieren den Beginn systematischer archäologischer Forschungen in bayerischen Fließgewässern. Im Mittelpunkt steht die Erforschung historischer Brückenanlagen, von denen sich bis auf wenige Holzpfähle des Fundaments kaum etwas erhalten hat. Der

Aussagewert einer Pfahlsetzung an sich ist relativ gering, und Begleitfunde fehlen meist. Erst die Möglichkeit, anhand der Jahrringe ein Schlagdatum der verbauten Bäume zu erhalten und dadurch die Anlage in einen exakten zeitlichen Kontext zu stellen, verleiht ihnen eine kulturhistorische Bedeutung, welche über den reinen Anschauungscharakter hinausgeht und verkehrs- sowie siedlungsgeographische Aspekte

te beinhaltet. So bildet die Entdeckung von Brückenpfählen in Flüssen meist den Anfang tiefergehender Recherchen auf trockenem Boden. Neben archäologischen Landbefunden sind ikonographische, schriftliche und toponymische Quellen einzubeziehen.

Von 1997 bis 2001 wurden in verschiedenen bayerischen Flüssen Prospektionen und kleinere Sondagegrabungen durchgeführt: Altmühl (Kipfenberg, Limesübergang), Amper (Schöngeising, röm. Übergang), Donau (Donauwörth, röm. Übergang; Günzburg, röm. Übergang; Neuburg a. d. Donau, Brückenpfähle; Untersaal, röm. Burgus), Günz (Günzburg, röm. Übergang, Altfunde), Inn (Passau, röm. Übergang?; *Pons Aeni*, röm. Übergang), Lech (Epfach, röm. Übergang; Oberpeiching, röm. Übergang). Im folgenden werden drei der Projekte in Form von Praxisberichten vorgestellt. Für ihre tatkräftige Mitarbeit unter und über Wasser sei Matthias Herborg, Günther Herborg und Robert Koburg an dieser Stelle herzlich gedankt.

Oberpeiching, Römischer Lechübergang

Eine Randbemerkung im Neuburger Kollektaneenblatt vom Jahre 1897 gab den Anstoß, im Lech bei Oberpeiching, Landkreis Donau-Ries, Schwaben, nach Resten des Übergangs der römischen Donausüdstraße zu suchen. In einem Bericht über die Erforschung der Römerstraße am rechten Donauufer heißt es da: *“Da die Straße jenseits des Lechs, direkt westlich erwähnter Landzunge [Hang der Lechterrasse nahe des Gräberfeldes], in der Richtung auf die Burghöfe sich fortsetzt, dürfte die Annahme einer einst hier vorhandenen Brücke umsomehr gerechtfertigt erscheinen, als die Fischer von Oberpeiching behaupten, sie blieben hier in den Altwässern des Lechs sehr häufig an im Grunde hervorstehenden Pfahlresten mit ihren Netzen hängen.”* Ein weiterer Hinweis auf eine ehemalige Brücke war der Anmerkung *“4 Eichenpfähle, Römerbrücke 1911 entfernt”* in einem unpublizierten heimatkundlichen Manuskript zu entnehmen.

Die Gegend um Oberpeiching ist ein seit längerem bekannter römischer Fundplatz. Vom Ende der 30er/Anfang der 40er Jahre des 1. Jahrhunderts bis zum Ende des 4. Jahrhunderts kam dem Ort eine nennenswerte verkehrsgeographische Bedeutung innerhalb des römischen Straßennetzes zu. Zum einen lag die Stelle am Lechübergang der sogenannten

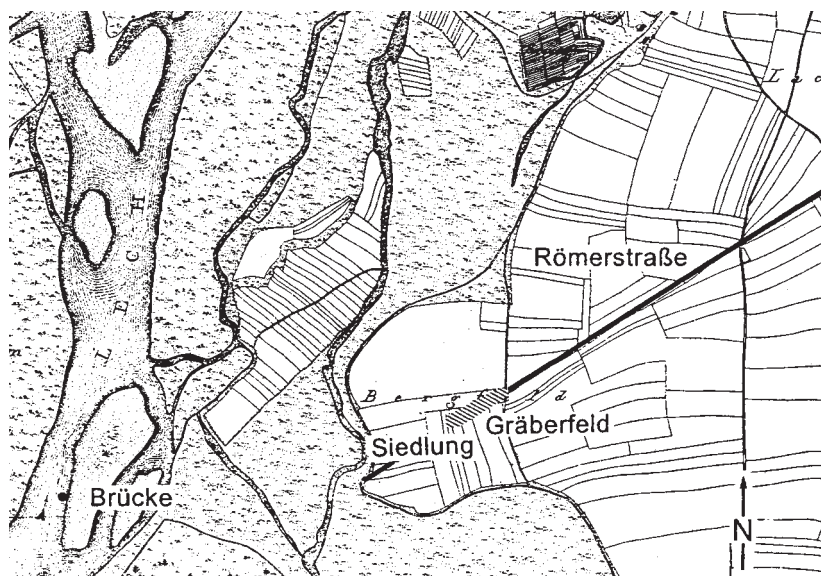


Abb. 1: Oberpeiching, Lech. Verlauf der Donausüdstraße, Lage der Brückenkopfsiedlung und der entdeckten Pfahlstellung (Brücke). Aus: W. Czysz, 1999, Abb. 3. (Kartengrundlage Flurkarte von 1830).

Donausüdstraße, einer grenzüberschreitenden Fernverkehrsverbindung, welche vom Baseler Rheinknie kommend südlich der Donau bis zum Schwarzen Meer führte. Zum anderen war sie in ein regionales, teilweise noch unerforschtes Straßennetz eingebunden. Ein vermutlich nach Nähermittenhausen verschleppter Meilenstein aus dem Jahre 215 n. Chr. könnte seinen ursprünglichen Standort in Oberpeiching gehabt haben. Die eingemeißelte Entfernungangabe zur Hauptstadt Augsburg (*Augusta Vindelicorum*) von 35,4 km trifft exakt zu.

Von Oberpeiching aus führte die Donausüdstraße in gerader Linie über den Lech zum knapp 5 km entfernten Kastell Burghöfe (*Submuntorium*), welches den Endpunkt der das Lechtal hinaufziehenden *Via Claudia Augusta* und gleichsam den westlichen Brückenkopf des Lechübergangs bildete. Dazwischen lag der Lech mit seinen zahlreichen, weit ausholenden Nebenarmen und sumpfigen Auwäldern, die immer wieder von Hochwässern überschwemmt wurden.

In der südlich an Oberpeiching grenzenden Flur *“Bergfeld”*, wo sich die rechtsseitige Brückenkopf-Siedlung befand, kamen immer wieder Streufunde wie Bruchsteine, Ziegel und Münzen ans Tageslicht. Dr. Wolfgang Czysz vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) setzt auf Basis der Münzserie den Beginn der Siedlung mit der Entstehung des Kastells Burghöfe unter Kaiser Claudius gleich und fügt hinzu, daß bereits einige Jahre früher ein Militärposten zur Sicherung des Flußübergangs denkbar wäre (Czysz 1999, 10). Östlich der Siedlung und längs der Römerstraße, die



Abb. 2: Oberpeiching, Lech. Blick auf die mit Bojen markierte Grabungsstelle bei Fkm 11,0 (Alle Fotos BGfU).



Abb. 3: Oberpeiching, Lech. Erodierter Pfahlkopf (P4) neben einer Torfpackung in etwa 3 m Wassertiefe.

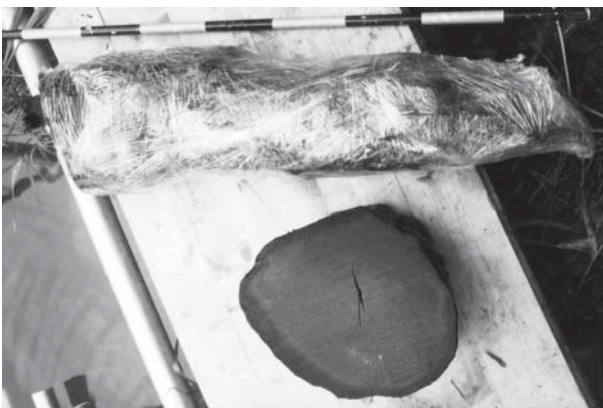


Abb. 4: Oberpeiching, Lech. Holzproben vor der Weitergabe ans Dendrolabor.

noch heute im Gelände gut zu erkennen ist und an der zum Lech geneigten Hochterrassenkante abbricht, wurde in den Jahren 1977–1985 ein großes Gräberfeld mit 155 Brand- und 19 Körperbestattungen ergraben (Abb. 1). Die Belegungszeit endet in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Angesichts der Flußkorrekturen im 19. und 20. Jahrhundert und des Baus der benachbar-

ten Staustufen Oberpeiching (1954) und Rain (1956) wurden die Chancen, auf Spuren des römischen Übergangs zu stoßen, als gering eingestuft. Das zu prospektierende Areal konnte durch Interpolation des aus der TK-Karte 1:25000 entnommenen Verlaufs der Römerstraße auf circa hundert Meter eingegrenzt werden. Im Dezember 1998 wurden nach etwa 1,5stündiger Suche kurz unterhalb Flußkilometer 11,0 in rund 3 m Tiefe (ca. 404 m ü. NN) zwei Pfähle entdeckt, die unmerklich aus der Flußsohle ragten und sich nur durch einige anheftende Pflanzenbüschel am ansonsten kiesigen Untergrund verrieten. Diese wirklich als Glücksfall zu bezeichnende Entdeckung hatte im August 1999 und August 2000 zwei Sondagegrabungen mit insgesamt 40 Tauchstunden zur Folge. Die Fundstelle liegt annähernd in Flußmitte des an dieser Stelle auf etwa 90 m Breite genormten Lechs und ist ständig mäßiger bis starker Strömung ausgesetzt (Abb. 2). Der Lech macht hier eine leichte Rechtskurve, deren Krümmung ausreicht, um an der Außenseite (linkes Ufer) einen Prallhang entstehen zu lassen. Dementsprechend nimmt die Wassertiefe vom rechten zum linken Ufer hin von etwa 2 m auf bis zu 4,50 m zu. Nach Markierung der Fundstelle mit Bojen wurde von der Einstiegsstelle am rechten Ufer bis zu den Pfählen ein Leitseil verlegt, welches zur Befestigung der Wasserschläuche für die Saugpumpe (*water dredge*) diente. Das Areal um die zwei entdeckten Pfähle wurde durch 2 m x 4 m große Aluminiumrahmen in 16 Suchquadranten unterteilt. Mit dem Kopf in Gegenstromrichtung am Flußgrund liegend trugen die Taucher den lose aufliegenden Kies bis durchschnittlich 50 cm unter Grund ab. Leider konnten nur zwei weitere Pfähle und ein 4,28 m langer liegender Stamm entdeckt werden. Die vier Pfähle, sämtlich Eiche (*Quercus sp.*), weisen Durchmesser zwischen 14 cm und 18 cm auf und stehen ohne erkennbares System auf einer Fläche von etwa 3 m x 2 m zusammen. Allesamt sind sie stark erodiert, zeigen jedoch noch Bearbeitungsspuren. Die Rinde und die äußeren Splintjahrringe fehlen. Einer der Pfähle wurde komplett gezogen. Er mißt 1,15 m Länge und besitzt 154 Kernholzjahrringe. Die Splintgrenzdatierung im Dendrolabor des BLFD in Thierhaupten durch Franz Herzig erbrachte ein Fälldatum im Zeitraum um 164±10 n. Chr. Die auf dem Jahr 143 n. Chr. zur Deckung gebrachte Mittelkurve zeigt eine Übereinstimmung nicht nur mit regionalen Eichenchronologien, sondern auch mit der römischen

Eichenchronologie Lothringens und einer Ulmensequenz aus Oberstimm in Oberbayern. An zahlreichen Stellen stieß man auf Torf- und Lehm packungen, unter denen grauer Ton ansteht (Abb. 3). Speziell der Torf deutet auf ehemals langsamere Strömungsverhältnisse hin, wie sie für stark zergliederte Fluß- und Aue-landschaften typisch sind. Zahlreiche Sedi-mentproben zur paläobotanischen und sedi-mentologischen Analyse wurden entnommen. Weitere Untersuchungen in Oberpeiching er-scheinen aus Aufwand-Ertrags-Gesichtspun-ken vorerst nicht sinnvoll. Auch wenn nur ein Bruchteil des römischen Übergangs erfaßt wurde und die Datierung eines Pfahls nur ein-punktuellen Einblick in die Bautätigkeit geben kann, läßt sich doch festhalten, daß ne-ben den bereits nachgewiesenen römischen Holzbrücken bei Stepperg (Donau), Epfach (Lech) und neuerdings Schöngesing (Amper) ein weiterer römerzeitlicher Flußübergang archäologisch dingfest gemacht werden konnte.

Günzburg, Prospektionen in Donau und Günz

Auf Anregung von Dr. Wolfgang Czysz, Leiter der Außenstelle Schwaben des BLfD, führte die BGfU im Jahre 2000 vier Prospektionen in Günzburg, Landkreis Günzburg, Schwaben, durch. Am Zusammenfluß von Donau und Günz hatte sich unterhalb des Stadtberges bereits in flavischer Zeit eine ausgedehnte römi-sche Zivilsiedlung (*vicus*) gebildet. Langjährige archäologische Ausgrabungen deckten Stra-ßenzüge, Reste eines Steinkastells (zur Über-wachung des Donauübergangs) sowie ausge-dehnte Gräberfelder auf. In Günzburg befand sich ein wichtiger Donauübergang, der in einer Lobrede (Pan. VIII,2,1) auf den Regenten Constantius Chlorus aus dem Jahre 297 n. Chr. überliefert ist: “[...] a ponte Rheni usque ad Danubii transitum Guntiensem [...]”. Dieser Übergang, einige fluviale Altfunde (Quader-steine, Weihstein, Altarstein eines Centurio) sowie die vermutete Abtragung der Kastellrän-der durch Donau und Günz weckten die Hoff-nung, in beiden Flüssen auf römische Spuren zu stoßen. Drei Abschnitte in der Günz und ein Abschnitt in der Donau wurden daraufhin näher untersucht. Unter den zahlreichen Fun-den befand sich jedoch kein Stück aus der Rö-merzeit.

Die **erste Stelle** umfaßte das Areal unterhalb der vom Stadtberg kommenden Günzbrücke.



Abb. 5: Günzburg, Günz. Pfahlreihe unter der heutigen Günzbrücke nahe am rechten Ufer.



Abb. 7: Günzburg, Günz. Aufsatz eines neuzeitlichen Grabsteins aus der Günz, geborgen im April 2000.

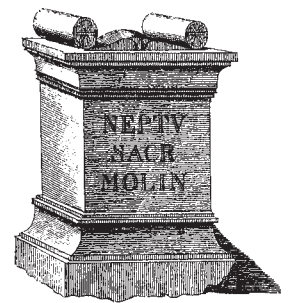


Abb. 6: Günzburg, Günz. Im Jahre 1784 von Fischern entdeckter Weihstein aus der Günz. Aus: RAISER 1823, Tab. I, Fig. 1.

Die Wassertiefe schwankt hier zwischen Knie-höhe und maximal 2 m. Direkt unter der heu-tigen Brücke wurde in Flußmitte eine Zweier-reihe von rund 20 soliden Holzpfählen locali-siert, die zum Joch eines undatierten Vorgängerbaus gehört. Eine weitere Pfahlreihe steht parallel dazu direkt am rechten Ufer (Abb. 5). Neuzeitlicher Kulturmüll – Keramik- und Ziegelbruchstücke, Eisenschlacken, ver-schiedene Eisenobjekte (Mauerhaken etc.) – liegt weit über den Grund verstreut. Immer wieder trifft man auf unbearbeitete, eingespül-te Kalksteinbrocken, welche wohl von der mo-dernen Uferaufschüttung und nicht vom römi-schen Kastell stammen.

Für die **zweite Prospektion** in der Günz wählte man den überlieferten Fundort eines Weihe-steins. Im Jahre 1784 entdeckten zwei Fischer, die Gebrüder Sebastian und Ulrich Kratzer, bei der damaligen Leinwand-Bleiche einen dem Neptun geweihten Votivstein, der anscheinend aus der vom Hochwasser angegriffenen Ufer-böschung ragte. Er soll 15 Fuß tief unter Sand und Steinen begraben gewesen sein. Außerdem wollen die beiden Fischer an dieser Stelle ein Mauerwerk ausgemacht haben. Der Inschrift zufolge – “NEPTV SACR MOLIN” – hatten

Abb. 8: Günz-
burg, Günz.
Eiserner
Pfahlschuh aus
der Günz,
Kappenzipfel.

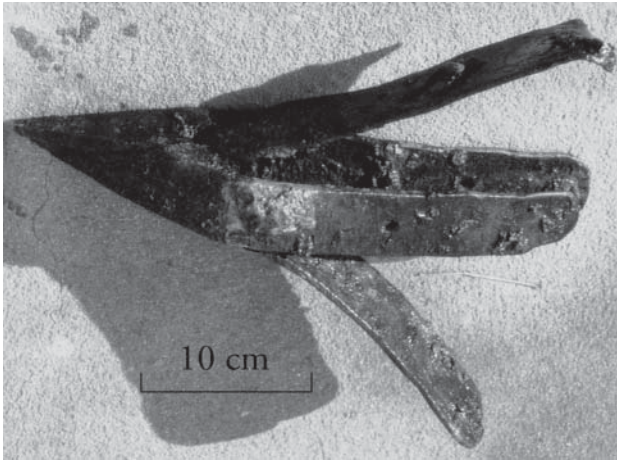
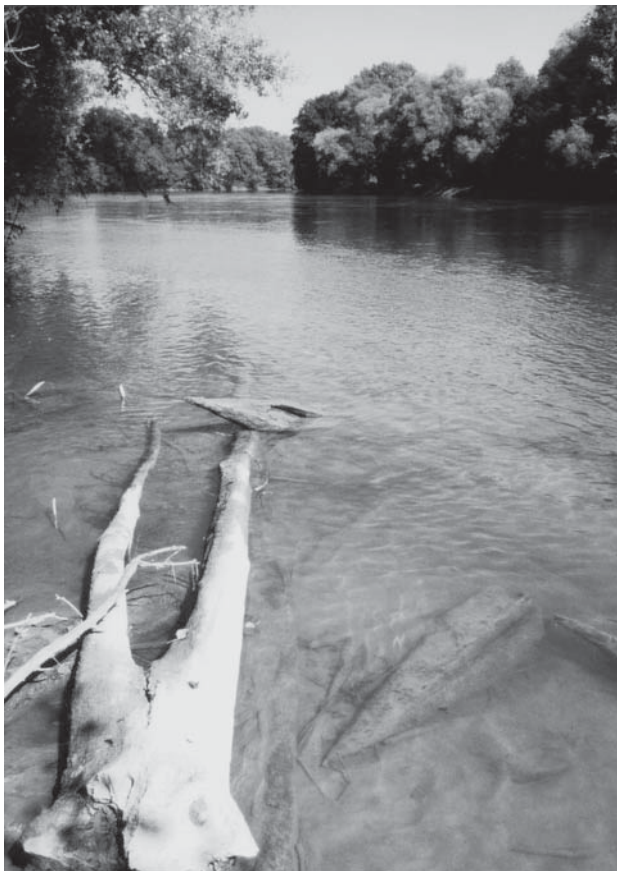


Abb. 9: Neuburg
a. d. Donau,
Donau. Fundstelle
zweier abgesägter
Pfahlspitzen am
linken Ufer.



die Günzburger Müller den Stein aufgestellt (Abb. 6). Heute macht die Günz an der betreffenden Stelle einen weit ausholenden Bogen, weshalb sich am rechten, inneren Ufer Kiesbänke gebildet haben. Vor allem in der Kurve unterhalb eines Brückleins wird die Strömung reißend. Erschwerend kommt eine mit Bruchsteinen errichtete Sohlschwelle hinzu, die vermutlich genau an der ehemaligen Fundstelle liegt. Neben diversen neuzeitlichen Keramikscherben wurden etwa 50 m oberhalb sowie kurz unterhalb des heutigen Brückleins zwei Fragmente jüngerer Grabsteine entdeckt. Eines der beiden Fragmente, ein weißmarmorner

Giebelaufsatz mit Muschelvolute, wurde geborgen (Abb. 7). Der Grabstein dürfte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert angefertigt worden sein. Eine Freilegung und Bergung des zweiten Fragments verhinderte die Strömung. Vermutlich gelangten die beiden Stücke bei der Befestigung des Ufers in die Günz.

Die **dritte Stelle** liegt stromabwärts der Fußgängerbrücke zum sogenannten Kappenzipfel, wo ein Abschnitt der die Günz überquerenden Römerstraße archäologisch nachgewiesen ist. Schon der Flurname des Areals zwischen Donau und Günz – “Zwischen den Brücken” – läßt auch auf die Existenz nachrömischer Brücken schließen. Nahezu exakt in Verlängerung der Römerstraße wurde im hüfttiefen Wasser eine Pfahlreihe aus fünf, etwa 20 cm dicken Pfählen entdeckt, die leicht schräg zum heutigen Flußlauf und damit im passenden Winkel zur angenommenen Römerstraße in den harten, lehmartigen Flußgrund eingerammt wurde. Ein 36 cm langer, vierlappiger Pfahlschuh (Abb. 8) aus der unmittelbaren Nähe zeugt ebenfalls von der Existenz einer alten Brücke. Erst eine Datierung der Hölzer wird weitere Schlußfolgerungen zulassen. Möglicherweise gehören die Pfähle einer deutlich jüngeren Konstruktion an. Ansichten aus dem 16. und 17. Jahrhundert und einer Katasterkarte von 1823 sind mehrere Brücken und Stege über die Günz zu entnehmen.

Die **vierte Stelle** befindet sich in der Donau, welche kurz oberhalb von Günzburg durch ein Kraftwerk aufgestaut wird und bei Normalwasser eine Wassertiefe zwischen 2 m und 3 m aufweist. Der heutige Donaulauf liegt etwas weiter nördlich als zur Römerzeit. Die Verlegung und Begradigung des Flußbetts dürfte im 19. Jahrhundert erfolgt sein. Im ersten Drittel desselben Jahrhunderts war man in einem Altwasser auf rund hundert große Quadersteine aus Tuff gestoßen, die J. N. von Raiser als Reste eines Brückentors der Donaubrücke interpretierte. “Bei weitem der größere Theil dieser Werkstücke (gegen 100 Quadren) liegt zum Theil versandet noch in der Donau”, so Raiser im Jahre 1832 (S. 23). Die heutige Forschung ordnet die Steinquader einem verstürzten Kastellurm zu, der vermutlich an der NW-Ecke des zwischen Donau und Günz gelegenen Kastells stand. Der eigentliche Donauübergang, der überlieferte *transitus Guntiensis*, dürfte sich auf Höhe der heutigen Donaubrücke befunden haben. Wegen gehäufter Munition und ähnlicher Sprengmittel am Flußgrund mußte die Tauchprospektion aus Sicherheitsgründen ab-

gebrochen werden. In Wurfweite vom rechten Ufer lagen der Rest eines Gewehrs sowie ein Säbel als Zeugen einer traurigen Vergangenheit. Hinweise auf den römischen Übergang blieben aus.

Neuburg a. d. Donau, Pfähle historischer Brücken

Einem Hinweis der Neuburger Wasserwacht ist es zu verdanken, daß im September 1997 und im September 2000 insgesamt sechs im Seichtwasser der Donau angeschwemmte Pfähle sowie ein Balken rund 375 m stromabwärts der heutigen Donaubrücke vom Verfasser entdeckt und untersucht werden konnten. Neuburg a. d. Donau, Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, Oberbayern, besaß wohl erst im Mittelalter eine feste Donaubrücke, wengleich auf dem hoch über die Donau aufragenden Stadtberg neben urnenfelder- und latènezeitlichen Siedlungsresten zwei römische Kastelle entdeckt wurden. Die früheste urkundliche Erwähnung der Brücke findet sich im Jahre 1214 im Pappenheimer Urbar. Die älteste uns bekannte Ansicht von Neuburg – eine kolorierte, erst vor wenigen Jahren entdeckte Zeichnung aus dem Jahre 1536/37 – zeigt eine hölzerne Jochbrücke, welche über die noch heute existierende Donauinsel führt. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts besaß Neuburg, seit 1505 Residenzstadt des Fürstentums Pfalz Neuburg, ausschließlich hölzerne Jochbrücken. Der Schluß schien nahe, die aufgefundenen Bauhölzer einer dieser alten Holzbrücken zuzuordnen.

Die Fundstelle liegt in Verlängerung eines Altwasserarms, der bis ins letzte Jahrhundert durch eine Steinschlacht vom Hauptstrom komplett abgeschnitten war. Bei niedrigem Wasserstand taucht kurz unterhalb Fkm 2476,8 eine parallel zum linken Ufer verlaufende Kiesbank auf, in der allerlei Holz eingeschwemmt ist. An dieser Stelle befindet sich eine kleine Einbuchtung, an welcher die eigentliche Hauptströmung vorbeizieht und zeitweilig ein leichtes Kehrwasser bildet. Sämtliche Pfähle bzw. Pfahlreste lagen waagrecht in knietiefem Wasser nur wenige Meter vom Ufer entfernt (Abb. 9). Sie wurden von ihrem originären Standort ausgeschwemmt und von der Strömung hier abgelagert. Es lassen sich drei Arten unterscheiden. Vier Pfähle (P2, P3, P5, P6) stimmen in ihrer Dimension, dem äußeren Charakter und dem Pfahlschuh-

typus überein (Abb. 10). Sie dürften ein- und derselben Konstruktion angehören. Zwei weitere Pfähle (P1, P4) sind Unikate. Fünf der Pfähle sind mit eisernen Pfahlschuhen beschlagen, welche sich in zwei Typen unterscheiden lassen.

Typ 1: vier Lappen mit geradem Abschluß und je drei Rundkopfnägeln. Massive Spitze. Gesamtlänge 28–30 cm.

Typ 2: zwei gerundete Lappen, an denen sich je eine Lasche befindet. Die Lappen sind mit je

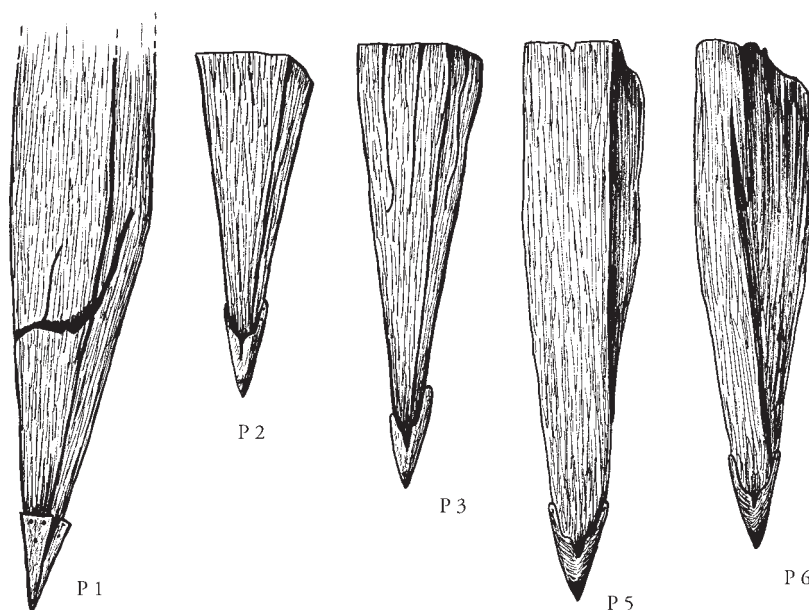


Abb. 10: Neuburg a. d. Donau. Skizze der mit Pfahlschuhen armierten Pfähle aus der Donau (Zeichnung BGfU).

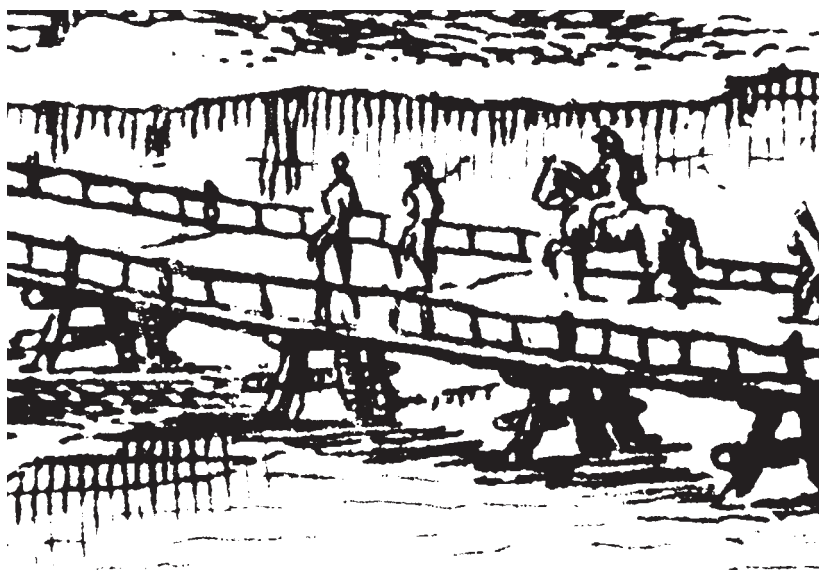


Abb. 11: Neuburg a. d. Donau. Ausschnittsvergrößerung der Stadtansicht von M. Merian mit der als einreihige Jochkonstruktion dargestellten Donaubrücke, um 1634 (Repro BGfU).

zwei parallel angeordneten Nägeln, die Laschen mit ein bzw. zwei Nägeln an der Pfahlspitze befestigt. Massive Spitze. Gesamtlänge 29 cm.

Von einem der Pfähle (P1) wurde eine Holzprobe entnommen und ins Dendrolabor des BLFD weitergereicht. Die Splintgrenzdatierung weist auf einen Fällzeitraum von 1618 ± 10 n. Chr. hin. Bei den restlichen Pfählen ist aufgrund ihrer Beschaffenheit eine Dendrodatierung nicht möglich.

P1 sowie P2, P3, P5 und P6 sind ehemaligen Altwasserbrücken zuzurechnen und besitzen daher einen gewissen Zeugniswert. Ähnliche Pfahlreste wurden von Mitgliedern des Historischen Vereins Neuburg beim Bau der heutigen Brücke geborgen, jedoch nicht näher untersucht. Die Quellenlage zu den frühen Neuburger Donaubrücken ist noch nicht aufgearbeitet. Auf zahlreichen Ansichten und Plänen aus dem 17. Jahrhundert, darunter die eindrucksvolle Stadtansicht aus der Frankfurter Werkstatt des Kupferstechers Matthäus Merian d. Ä. (Abb. 11), sind die hölzernen Jochbrücken dargestellt. Ihre Lebensdauer war besonders in Kriegszeiten relativ kurz. In den Jahren 1633 und 1634 beispielsweise wurden die Neuburger Brücken sowohl von den Schweden als auch von den bayerischen Truppen mehrere Male zerstört. Zumindest der Pfahl P1 könnte von einer dieser Brücken stammen.

Anschrift des Verfassers:

DR. MARCUS PRELL
Bayerische Gesellschaft für
Unterwasserarchäologie e. V.
Vivaldistr. 32
D-86551 Aichach

Literatur

Zur Flußarchäologie in Bayern

PRELL 1997: M. PRELL, Die römische Donaubrücke bei Stepperg. Taucharchäologische Untersuchungen 1992 bis 1996. Neuburger Kollektaneenbl. 145, 1997, 5–80.

PRELL 2000a: M. PRELL, Der römische Burgus bei Un-

tersaal: Spurensuche in der Donau. In: M. M. RIND, Geschichte ans Licht gebracht. Archäologie im Landkreis Kelheim 3 (Büchenbach 2000) 132–135.

PRELL 2000b: M. PRELL, Römische Flußbrücken in Bayern. Zum aktuellen Forschungsstand. In: Archéologie des fleuves et des rivières (Paris 2000) 65–69.

Zu Oberpeiching

CZYSZ 1982: W. CZYSZ, Römisches Brandgräberfeld bei Oberpeiching. Das Arch. Jahr Bayern 1981 (1982) 152 f.

CZYSZ 1999: W. CZYSZ, Der Tod im Topf. Ausgrabungen im römischen Gräberfeld von Oberpeiching bei Rain am Lech (Friedberg 1999).

MEYERHAUSEN 1976/77: W. MEYERHAUSEN, Der Lech im Wandel der Zeiten. Heimatgeschichtlicher Beitrag, 1976/77, unpubliziert (Gemeindeamt Rain am Lech).

SING 1897: W. SING, Bericht über die Erforschung der Römerstraße auf dem rechten Donauufer, Teilstrecke Obermühle bei Weichering bis Oberpeiching am Lech sowie über die Erkundung der Befestigungsanlagen auf dem Stätteberg und der über denselben führenden Römerstraße, Neuburger Kollektaneenbl. 61, 1897, 87–121.

ULBERT 1959: G. ULBERT, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe (Berlin 1959).

Zu Günzburg

AUER 1963: P. AUER, Geschichte der Stadt Günzburg (Günzburg 1963).

CZYSZ: W. CZYSZ, s.v. Günzburg, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde² XIII, 154–158.

CZYSZ 1995: W. CZYSZ, s.v. Günzburg In: W. Czysz/K. Dietz/Th. Fischer/H.-J. Kellner (Hrsg.), Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995) 453–456.

RAISER 1823: J. N. v. RAISER, Guntia (Augsburg 1823).

RAISER 1832: J. N. v. RAISER, Der Ober-Donau-Kreis des Königreichs Bayern unter den Römern, III. Abth., (Augsburg 1832).

REINECKE 1913: P. REINECKE, Günzburg zur Römerzeit. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 39 (1913) 1–12.

Zu Neuburg a. d. Donau

HORN/MEYER 1958: A. HORN/W. MEYER, Die Kunstdenkmäler von Schwaben. V. Stadt- und Landkreis Neuburg an der Donau (München 1958).

KRAUSE 1973: E. KRAUSE, Die handgezeichneten Karten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv sowie in den Staatsarchiven Amberg und Neuburg a. d. Donau bis 1650 (Neustadt a. d. Aisch 1973).

NEBINGER/FITZEK 1978: G. NEBINGER/R. FITZEK, Neuburg in historischen Ansichten (Neuburg 1978).